



Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

F. Die Seitenschiffe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

1. Die Baugeschichte

DIE LATERNENBEHALTER AM PARADIESE, gestiftet vom Domdechanten Heidenreich v. Letmathe, † 1625. Die beiden zur Beleuchtung des Domhofes bestimmten Steinlaternen befanden sich im Mittelfelde des Paradieses zu beiden Seiten des großen Portals, in Höhe der Sündenfallgruppe und der Figuren an den Strebepfeilern. Außer dem Aufriß der Roten Mauer von Schlaun gibt nur noch das um 1858 angefertigte Lichtbild von Hundt eine Vorstellung von ihrem Spätrenaissance-Aufbau und ihren ziemlich beträchtlichen Maßen; vgl. die Wiedergabe bei Savels Tafel 3, 1. Sie waren nach Savels (S. 52) 1626 hier angebracht. Nach dem Domkapitelsprotokoll 9. VIII. 1742 wurde festgestellt, daß *die Nachtlichter am Paradiese nicht wohl brennen*, und überlegt, ob dem eine Verwendung von Öl abhelfen könne. 9. VIII. 1790 wurde im Kapitel *die Lethmatische Stiftung behuf der Laternen am Paradiese verlesen, die mit 1006 Reichstalern fundiert* war. Die Laternenbehälter werden 1881 entfernt sein.

F. DIE SEITENSCHIFFE

Schon W. Lübke (S. 129) hatte erkannt, daß die heutige Form der Seitenschiffe, deren Länge der eines Joches des Hochschiffes entspricht und zu denen sie sich in einem riesigen Bogen öffnen, nicht die ursprüngliche sei. Vielmehr sei als solche das sogenannte gebundene System anzunehmen, dasselbe, das noch heute in dem Joch des Chorraumes sich erhalten habe. Lübke fügt hinzu, daß *diese Annahme nur Hypothese geblieben wäre, wenn er nicht beim Untersuchen der Seitenwände in jeder Wand an der entsprechenden Stelle deutliche Mauerfugen und Spuren eines weggeweißelten Baugliedes wahrgenommen hätte, die ihrer Beschaffenheit nach nur von jenem Pilaster herrühren können, der mit dem gegenüber errichteten Arkadenpfeiler die Quergurte des Seitenschiffes trug*. Demgegenüber vermochte Savels 1904 auch bei genauer Untersuchung an keiner der vier in Betracht kommenden Stellen irgend etwas zu finden. Der Widerspruch ist wohl so zu erklären, daß die ältere Beobachtung vor, die spätere nach der Instandsetzung und Neubemalung der Seitenschiffe im Jahre 1883 liegen. Heute beginnen die Fugen wieder sich deutlich abzuzeichnen, und an ihrer Bedeutung für die Baugeschichte ist um so weniger zu zweifeln, als genau in den Mittelachsen der im Innern der Kirche beseitigten Mauervorlagen außen heute noch die zugehörigen Strebepfeiler liegen, die jetzt zwecklos sind, weil sie dem Schube eines inneren Gurtbogens nicht mehr entgegenzuwirken haben. An den senkrechten Wänden der Steinsitze der Seitenschiffe zeichnet sich an allen vier Seitenschiffjoches eine deutlich von dem übrigen Mauerwerk sich absetzende Fläche von 90 oder 91 cm ab. Die gleichen Maße kehren bei den rechteckig vortretenden Sockelflächen in der Querachse des Langhauses wieder. Die Maße an der inneren Außenmauer des südlichen Seitenschiffes sind, von Osten nach Westen fortschreitend, folgende: $618 + 91 + 607 + (16\frac{1}{2} + 90 + 16\frac{1}{2}) + 652 + 90 + 550$ cm (das letzte Maß ist wegen des breiten Gurtbogens am Westende ein abweichendes). Außen mißt man zwischen den romanischen und gotischen Wasserschlagen von Osten nach Westen $612 + 136 + 550 (+ 205\frac{1}{2}) + 587 + 137 + 465$ cm. In der gleichen Richtung an der Innenseite der Nordwand $625 + 119 + 625 + (16\frac{1}{2} + 91 + 16\frac{1}{2}) + 576 + 119\frac{1}{2} + 576$ cm; an der Außenwand (ebenfalls von Osten nach Westen) $635 + 108 + 540 + 325$ (der mittlere starke Strebepfeiler mit dem zur alten Orgel führenden Treppentürmchen) $+ 434 + 108 + 535$ cm. Beide Maße, 91 und 119 cm, sind in den Mauervorlagen in der Mitte des Langhauses enthalten. Das erstere ist das Maß der Breite des mittleren Sockelteles ohne die Sockel der seitlichen Säulen, das letztere einschließlich derselben. Mit anderen Worten: im südlichen Seitenschiff traten die den Zwischenpfeilern des Mittelschiffes entsprechenden Wandverstärkungen nicht so weit vor als im Nordschiff. In der Mitte des Langhauses steht der 64 cm breite Pilaster mit den anschließenden, je 15,2 cm starken Säulchen vor einer Mauerfläche von 1,5 m Breite. Diese ist auch bei den Zwischenvorlagen anzunehmen. Der Schildbogen an den Außenwänden maß somit 5,7 bis 6,25 m, was für ihre Scheitel bei der 3,95 m hoch liegenden Kämpferhöhe ein Maß von 6,8 bis 7,5 m ergibt. Nimmt man für die Kreuzgewölbe, die wohl kaum andere gewesen sein werden wie die der heutigen Seitenschiffe neben dem Chorraum, ein gleiches Ansteigen der Gewölbekappen in gerader Linie um 1 m an, so würde sich für die Oberfläche der Kappen jedes Seitenschiffes höchstens ein Gesamtmaß von 8 m ergeben. Die Schwelle der ottonischen, auf den Bodenraum des südlichen Seitenschiffes führenden Tür liegt 7,85 m, die des nördlichen 7,55 m über dem Flur der Kirche. Die beiden anstoßenden Joche sind wesentlich kürzer und also auch in dem Gewölbe niedriger als die anderen. Danach wird nicht zweifelhaft sein, daß die romanischen Seitenschiffe des dritten Domes, die sich durch ihre Werksteinverkleidung oder -aufführung als Bauteile des zweiten Viertels des 13. Jahrhunderts zu erkennen geben, nicht höher waren als die des Ottonendomes.



Aufnahme 1935

Abb. 1404. St. Petrus
an der Nordwand des Hochchores
Vgl. S. 102



Aufnahme 1935

Abb. 1405. St. Paulus
an der Südwand des Hochchores
Vgl. S. 102

Aber weder von den Außenmauern noch den inneren Pfeilerstellungen beider Seitenschiffe hat sich irgend- ein Stück erhalten. Das heutige Breitenmaß der Seitenschiffe zwischen den Wänden gemessen beträgt im nörd- lichen Seitenschiff 5,95, im südlichen 6,15 m. Die den Wänden entlang laufende, 38 cm breite Sitzbank, gewiß aus französischer Baukunst übernommen, ist 50 cm hoch. Sie wird von einem 17 $\frac{1}{2}$ cm hohen, 4 cm starken Streifen begleitet, dessen Schrägen im Nordseitenschiff auch um die Mauerverstärkungen herumgeführt sind. Darüber steigt die Außenmauer bis zur Fensterschräge 219 $\frac{1}{2}$ cm empor. Aber nur der untere, 1,8 m hohe Teil ist romanisch. Alles, was über dieser Höhe liegt, die gesamte Schildwand mit den großen

1. Die Baugeschichte

gotischen Maßwerfenstern und dem inneren, tiefgekehrten, halbkreisförmigen Schildbogen, ist spätgotisch, etwa um 1516. Die Fuge beider Teile der Außenwände ist besonders an der Nordwand, innen wie außen, 40 cm unter der zu den Fenstern überleitenden Schräge deutlich zu verfolgen. Die Ungleichheiten sind so stark, daß man auf dem Herrenfriedhof in das Gewände rechteckige Vertiefungen eingemeißelt und mit den heute fast erloschenen Malereien von Domherrenwappen ausgefüllt hat. Außen zeigen Nord- und Südmauer in verschiedener Höhe einen 27 cm hohen, mächtigen Wassersschlag romanischer Form, über dem die Mauer 15 cm zurücksetzt. Ihre untere Stärke einschließlich der Steinbank ist 1,4 m, ihre obere dort, wo der gotische Teil beginnt, 0,85 m. Dabei läßt die gotische, auf 68 cm sich verjüngende, obere Wand einen Teil der inneren Fensterschräge frei und fluchtet mit der Außenwand.

Die sechs Pfeiler des Mittelschiffes weichen von den ihnen gegenüberliegenden Wandpfeilern der Außenmauern durchaus ab, abgesehen davon, daß die Gurtbogen zwischen beiden naturgemäß gleich breit sind, dieselben Kämpferhöhen haben und daß in allen vier Ecken jedes Seitenschiffjochs Rundsäulen mit attischen Basen und Block- oder Hörnerkapitellen die Diagonalrippen tragen. Bei den äußeren Wandpfeilern ist der Sockel einschließlich seiner oberen Abschrägung 71 cm hoch, dann folgt über einer 18 cm hohen Fläche die attische Basis, die auch die Breite der Mauervorlage begleitet und darüber die entsprechend zurücktretende Oberwand. Bei den Hochschiffpfeilern gegenüber ist der Sockel mit der Schräge nur 72 cm hoch, eine attische Basis findet sich nur an den in den Ecken der Kreuzpfeiler verteilten Säulchen und alle Kanten sind schwach abgefast. Daß beide Formen nicht derselben Bauzeit angehören können, scheint mir sicher. Die Wandpfeiler sind die älteren. Die heutigen Hochschiffpfeiler setzen mit ihren Gurtbogen in einer Breite von 1,8 m und mit ihrer Höchstausdehnung in der Ostwestrichtung von 4,2 m eine außerordentliche Belastung voraus. Diese Ausmaße der *Domsäulen* wurden erst notwendig, als die gewaltigen, 11,5 m spannenden Gurtbogen des Mittelschiffes, deren Scheitel 10,6 m über dem Flur liegen, die ältere, nach dem gebundenen System erbaute Mittelschiffmauer ersetzen. Die Vermutung, die letztere sei zwar geplant gewesen, aber nie zur Ausführung gekommen, wird aufzugeben sein. Daß eine romanische Hochschiffwand der heutigen vorausgegangen ist, beweist ein schräggestellter Schlitzgang in der Westmauer des Stephanuschores, der anscheinend dazu dienen sollte, dem Spieler der alten Orgel, die in der Mitte über dem nördlichen Seitenschiff, gegenüber dem heutigen Predigtstuhle sich befand, das Verfolgen des Gottesdienstes am Hochaltar zu ermöglichen, was heute nach dem Dazwischenschieben der hohen Seitenschiffgewölbe nicht mehr möglich ist. Die Orgel war sowohl vom Herrenfriedhof durch eine dem starken Strebepfeiler vorgelagerte Wendeltreppe wie vom Innern der Kirche durch eine heute noch erkennbare Tür zu dieser Wendeltreppe erreichbar. Die unregelmäßigen Fugen der nachträglichen Zumauerung dieses Beobachtungsfensters in der genannten Westwand des Stephanuschores hoch über dem Epitaph des Kanzlers Steck sind heute noch zu sehen.

Die Gurtbogen der Seitenschiffe, deren Scheitelhöhen 6,9 m und 7,1 m messen, dürften die ursprünglichen der ersten romanischen Bauphase des Langhauses sein. Die Ottonenmauer über dem Westende des südlichen Seitenschiffes setzt ihr Vorhandensein voraus; vgl. S. 40.

Über die Fenster der Seitenschiffe, von denen keines erhalten ist, läßt sich immerhin mit Bestimmtheit sagen, daß sie in den Mittelachsen ihrer Gewölbejoche lagen und danach außen höchstens 3,5 m, im Lichten 2,5 m in der Höhe gemessen haben. Ihre lichte Breite mag wie bei dem Fenster in der Nordwand des Ostquerschiffes 1,4 m gewesen sein, doch wird letzteres als das spätere die seine Leibungen und Rundbogen begleitenden Eck-säulchen vor jenen voraus gehabt haben.

Die Dächer der Seitenschiffe sind an drei Stellen dort, wo sie an die Querschiffe stoßen, nach unten durchgebogen, um ein Verschnitten mit den Fenstern der entsprechenden Joche der Querschiffe zu vermeiden. Eine einzige Ausnahme macht die Westwand des Johanneschores. Unterhalb der dreiteiligen Fenstergruppe ist hier der gotische Wassersschlag nach unten verkröpft, bleibt aber stets über der geraden Linie der Seitendachschräge, ein Beweis, daß die Fenstergruppe und also auch die Hochschiffwände, deren Basen, Schaft-ringe und Kapitelle in gleicher Höhe liegen, erst gebaut wurden, nachdem die neuen Seitenschiffe in der von den Vorbildern des Anjou und Poitou abhängigen Form vorhanden waren. Daß auch hier in den Bogen und Fenstern die Rundstäbe wieder erscheinen, die im Innern des Ostquerschiffes zu beobachten waren, zeigt ihre zeitliche Zusammengehörigkeit. Die gleiche Form wie die Gestaltung der unteren Teile des Stephanuschores ohne Kapitelle zeigt auch das 7 m hohe und 1,8 m breite einzige Fenster der oberen Westwand des Stephanuschores. Sein unteres Ende wird von dem Pultdach des nördlichen Seitenschiffes etwas verschnitten. Seine Bank, die 11,35 m über dem Kirchenflur liegt, ist demnach eher gebaut als die Westmauer des Johanneschores und die neuen hohen Seitenschiffgewölbe. Dasselbe gilt von der dreiteiligen Fenstergruppe in der Ostwand des Westquerschiffes. Sie ist, weil nicht auf der Schauseite der

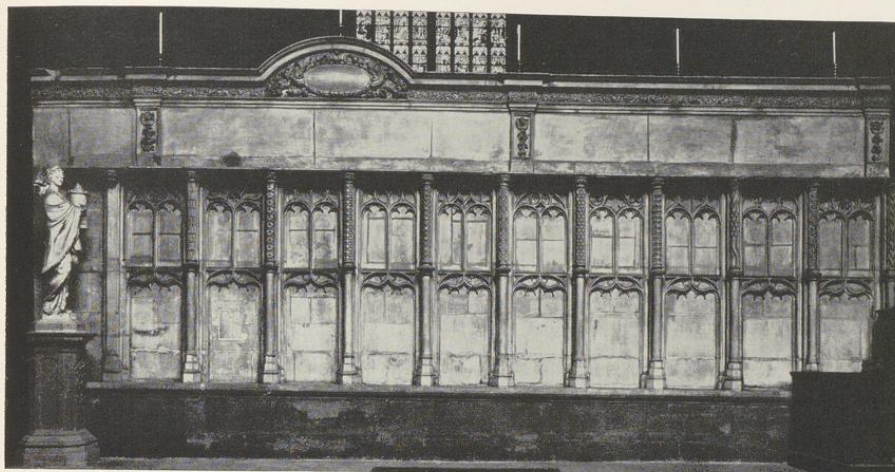


Abb. 1406. Die nördliche Lettnerschranke im Stephanuschoir
Vgl. S. 106

Aufnahme 1936

Kathedrale in die Erscheinung tretend, wesentlich einfacher gestaltet als die Fenster der südlichen Wand des Hochschiffes und des Ostquerschiffes. Alle drei Lichtöffnungen zeigen glatte, schräge Leibungen. Nur zwischen dem Mittelfenster und den Seitenfenstern ist Platz für eine Säule mit Basis und Kapitell ausgespart. Die Unterkante der 6,2 m breiten Fenstergruppe liegt 11,6 m über dem Flur. Das Kupferdach des heutigen nördlichen Seitenschiffes hat in der Breite der Fenster eine fast horizontale Lage und vermeidet ängstlich eine Verschneidung der Fenstergruppe. Das gleiche gilt von dem großen Radfenster der Ostwand des südlichen Joches desselben Querschiffes. Der schwere, um seine Eckstrebenpfeiler herumgeführte romanische zweite Wasserschlag ist unterhalb des Fensters in einer Breite von 5,45 m nach unten um 54 cm gesenkt, um jenseits des Rundfensters über der Ottonentür um das gleiche Maß wieder emporzusteigen und 45 cm weiter ganz abzubrechen. Wie ursprünglich die Dachschräge gezogen war, ist schwer zu sagen. Jedenfalls war das Radfenster von unten in seinem ganzen Umfange zu sehen und nicht vom Seitenschiff verdeckt. Danach setzen die letztgenannten drei Wände der Querschiffe noch die ersten ursprünglichen romanischen Seitenschiffe voraus, und erst jene des Johanneschores passen sich ihrem Umbau etwa um 1250 an.

Dieser Umbau, die Übertragung der Schildbogen in zwei einschiffigen westfranzösischen Kirchen, von der Kathedrale zu Angers und von Notre Dame de la Coulture in Le Mans, auf das basilikale System, ist die kaum hoch genug zu bewertende künstlerische Tat des münsterischen Dombaumeisters. Die dadurch sich ergebende, in der gesamten deutschen Baukunst ihrer Zeit unerreicht gebliebene Weiträumigkeit, die Savels zuerst gegenüber Lübke betont hat, ist dasjenige, was im Verein mit den gewaltigen, ebenfalls aus Westfrankreich herübergenommenen Domikalgewölben dem münsterischen Dome seine unerhörte Innenwirkung verleiht.

Bei den beiden genannten westfranzösischen Kirchen setzt der gotische Schildbogen unmittelbar über dem Sockel der Hochschiffpfeiler an. In Münster liegt sein Kämpfer in einer Höhe von 3,65 m. Der Bogen trägt hier keinen Laufgang. Die Bogen spannen 11,35 m, 11,5 m, 11,5 m und 11,45 m, ihre Scheitelpunkte liegen 10,60 bis 10,63 m über dem Flur, die Breite der Gurtbogen ist 1,75 bis 1,82 m. Mit Recht bezeichnet Savels

1. Die Baugeschichte

die Gewölbeform der hinter diesen Gurtbogen liegenden Seitenschiffjoche als Tonnengewölbe, die sich von Osten nach Westen spannen. Ihre in Zickzackform gestalteten Diagonalrippen, die durch Scheiben und Kopfbinder verziert sind, ruhen auf den in den Ecken verteilten Säulen, deren Kapitelle zum Teil die alte Blockform, zum Teil die Hörnerform aufweisen, wobei für die ersten eine Wiederverwendung des aus dem Abbruch der älteren Seitenschiffjoche gewonnenen Materials nicht ausgeschlossen ist. Die einzelnen Joche messen auf der Nordseite $13,44 \times 5,45$ m, $14,1 \times 5,60$ m, auf der Südseite $13,60 \times 5,55$ m, $13,92 \times 5,50$ m. Bei dem östlichen Joch des nördlichen Seitenschiffes liegt z. B. der Schlußstein $11,20$ m, der wagrechte Gewölbescheitel daneben $11,25$ m, der Gewölbeansatz hinter dem Gurtbogen $11,07$ m über dem Flur. Über die beiden geplanten, aber anscheinend nie zur Ausführung gekommenen spätromanischen Strebebogen wird weiter unten die Rede sein.

Durch die Einspannung dieser gewaltigen Gewölbe des Seitenschiffes mit ihren zum Mittelschiff sich öffnenden Spitzbogen ging die Möglichkeit verloren, die Wand zwischen ihnen und den Hochschiffenstern in einer durchlaufenden Wagerechten entweder durch einen Laufgang oder eine Säulengalerie oder als Obergeschoß zu verwerten. So blieb nichts übrig als die acht dreiteiligen, rundbogigen Triforien von $2,70$ m Höhe und $202^{1/2}$ cm Breite. Der Raum zwischen ihren beiden Säulchen ist durch eine Holztüre geschlossen. In den seitlichen Bogennischen befanden sich ehemals plastische Prophetenbilder unbestimmten Alters, deren Entfernung 1858 gewiß zu billigen ist. Die Sohlbank der Triforien liegt $8,9$ m über dem Kirchenflur, $1,1$ m über dem ottonischen Eingang in dem Dachraum über dem südlichen Seitenschiff, $1,6$ m unter dem Scheitel der großen Gurtbögen. Die verbreitete Annahme, die Triforien seien Reste einer ehemals durchlaufenden Galerie, ist durch nichts zu stützen.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts wurden wegen einer erwünschten Vergrößerung der Außenfenster nicht nur diese Wände von einer Höhe von $2,5$ m ab abgerissen und erneut aufgeführt, sondern auch die anstoßenden Gewölbeviertel herausgeschlagen und durch gebuste Backsteinkappen ersetzt, ein gewagtes Unternehmen, das hier die Form der Tonnengewölbe gestattete. Die ursprüngliche Höhe der Außenwände der Seitenschiffe in der Zeit von etwa 1250 bis etwa 1510 ist zunächst zweifelhaft. Wenn aber dann zum Zwecke der Einführung sehr hoher und breiter gotischer Maßwerkfenster die Beseitigung der oberen drei Viertel der Seitenschiffwände notwendig schien, so ist damit bewiesen, daß bis dahin die romanischen Fenster in den Seitenschiffen, die den ehemaligen Zwischenstützen entsprechenden Wandvorlagen und die sie verbindenden halbkreisförmigen kleinen Schildbogen noch nicht beseitigt waren. Da ein fünfteiliges romanisches Gewölbe zumal bei der langgestreckten Form jedes Rechteckes nicht in Frage kommt, wird man sich das bisherige Gewölbe nur in der oben angedeuteten Form denken können, möglicherweise mit der einzigen Abweichung, daß schon damals der Schildbogen wie heute ein Rundbogen, kein Spitzbogen war, was für die Gewölbehöhe weniger ausmacht, als man meinen sollte.

Der genannte letzte Umbau der Seitenschiffe um 1510 beseitigte somit die obere Außenwand, die Zwischenmauervorlagen und die äußeren Gewölbeviertel. Die Mauerstärke verjüngt sich von $0,85$ auf $0,63$ m; die Außenkanten fluchten. Jedes Joch erhält je zwei $6,6$ m hohe und $2,58$ m breite dreiteilige Maßwerkfenster. Zwei verschiedene Formen sind verwendet. Die vier Fenster des südlichen und die beiden westlichen Fenster des nördlichen Seitenschiffes, wie im Umgang das Fenster gegenüber der Uhr, zeigen im Maßwerk drei Spitzbogen über den Fensterdritteln, in den Ecken des den Spitzbogen füllenden sphärischen Dreiecks Dreipässe in Kreisen und in der Mitte drei Spitzbogen, von denen jeder in zwei Fischblasen endet. Die beiden östlichen Fenster des nördlichen Seitenschiffes (von denen das linke eine moderne Kopie ist), die beiden Fenster des Johanneschores im Erdgeschoß und das Fenster über der Uhrtür zeigen sechs konzentrisch geordnete Fischblasen sowie einen Spitzbogen zwischen zwei Rundbogen über den Fensterdritteln. Es ist dasselbe Motiv, das in dem großen Fenster des Johanneschores maßgebend ist. Die gleichzeitige Entstehung unterliegt daher keinem Zweifel.

In allen Jochen sind innerhalb des $10,5$ m hohen, gotisch mit Rundkehlen in der Schräge profilierten Schildbogens diese Maßwerkfenster im Südseitenschiff bis auf $2,26$ m, im Nordseitenschiff bis auf $2,5$ m aneinander herangerückt, um ihre Scheitel möglichst hoch hinaufschieben und möglichst große Lichtöffnungen erhalten zu können. Auf Gleichmäßigkeit ihrer Abstände von den äußeren Strebepfeilern ($74:70$, $70:75$, $20:90$, $50:61$ cm) ist dabei wenig Wert gelegt. Die weggeschlagenen äußeren Gewölbeviertel wurden durch gebuste Backsteinkappen ersetzt, die bis zu $11,47$ m (gegenüber $11,25$ m bei den romanischen Kappen) steigen.

Der heutige obere Abschluß des südlichen Seitenschiffes durch verschieden starke, krabbenbesetzte Fialen und eine durchlaufende Galerie von gotischem Maßwerk stammt aus dem Jahre 1847, nachdem die

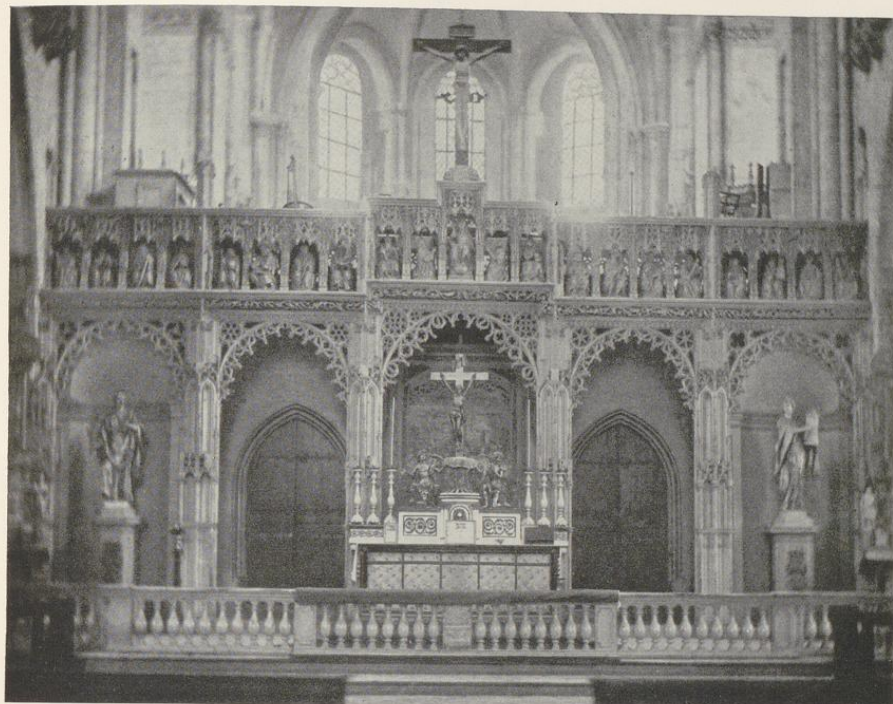
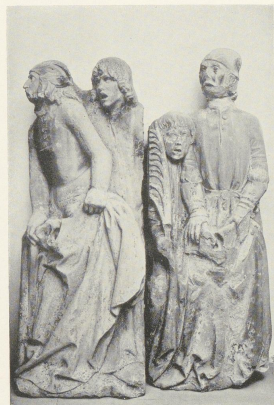


Abb. 1407. Der Lettner von Westen
Vgl. S. 102, 6

Aufnahme F. Hundt, 1858

stilgemäße Instandsetzung schon 1844 nach längeren Verhandlungen, von denen die Akten kein klares Bild geben, beschlossen war. Die Pläne des Architekten Barrink, der einen Strebebogen vorsah, wurden dem Regierungs- und Baurat Zwierner in Köln und dann Kaspar von Zurmühlen in Münster, später 30. VII. 1853 auch dem Architekten G. G. Kallenbach in Bamberg vorgelegt. Das Zwiernersche Gutachten von 1847 besagt, daß *die Maßwerk galerien nach Maßgabe der alten Ansätze an den Endmauern hergestellt werden müßten und zum Charakter und zur Zierde des Bauwerkes gehörten*. Danach scheint diesem Teile die geschichtliche Berechtigung nicht abzuspochen zu sein. Die Fialen über den Strebepfeilern sind völlig frei erfunden. Die Zwiernerschen Entwürfe wurden schließlich 24. IV. 1860 genehmigt und ausgeführt. Schon in dem Gutachten Zwierners vom 29. III. 1847 wird der Strebebogen als zwecklos bezeichnet, insofern die Gewölbeanfänge des Gurtbogens im Hochschiff der Kirche bedeutend niedriger liegen als die oberen Teile der Hochwand. Es ist offensichtlich die gleiche Erwägung, aus der heraus man in der Mitte des 13. Jahrhunderts von der Ausführung eines solchen Bogens abgesehen hat. Strebebogen sind bei deutschen romanischen Bauten sonst nur am Münster in Bonn, an St. Maria im Kapitol und St. Gereon in Köln wie in Limburg nachzuweisen. Daß sie auch in Münster geplant waren, beweist auf der südlichen Hochschiffwand die 2,05 m breite, 24 cm starke, abgetreppte Wandvorlage, die 3,55 m über der Fensterbank abbricht, auf der nördlichen eine gleiche 1,86 m breite, 3,52 m hohe und ebenfalls 24 cm starke Wandvorlage, über der die Hochschiffwand unregelmäßiges, mit Backsteinen vermisches Bruchsteinmauerwerk zeigt.



Aufnahmen 1937

Abb. 1406 A-C. Der Einzug Christi von Heinrich Brabender genant Beldenssieder, 1516
früher im Westgiebel des Alten Chores, heute im Landesmuseum; vgl. S. 44

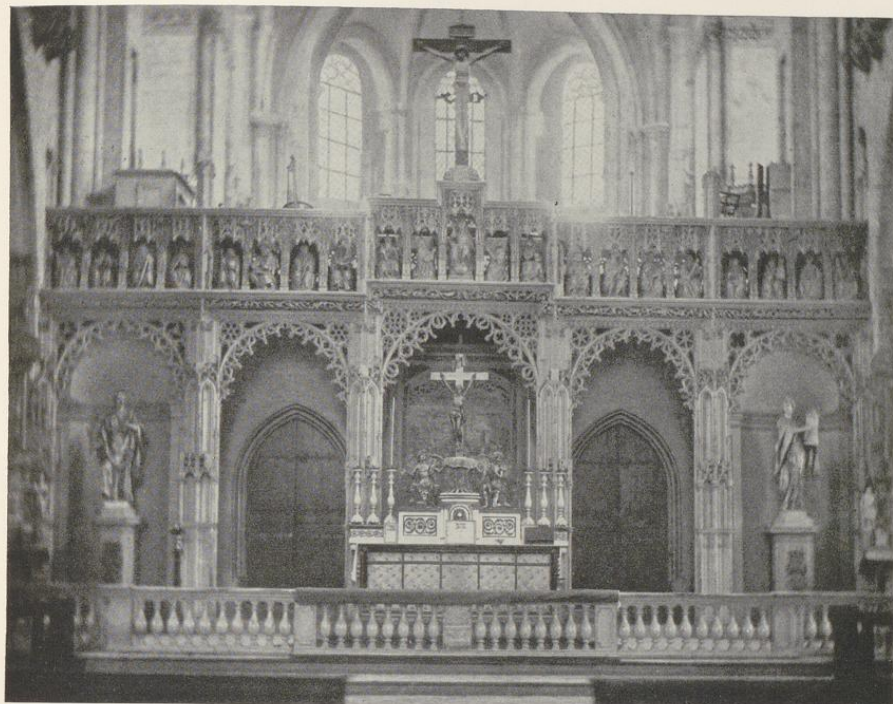


Abb. 1407. Der Lettner von Westen
Vgl. S. 102, 6

Aufnahme F. Hundt, 1858

stilgemäße Instandsetzung schon 1844 nach längeren Verhandlungen, von denen die Akten kein klares Bild geben, beschlossen war. Die Pläne des Architekten Barrink, der einen Strebebogen vorsah, wurden dem Regierungs- und Baurat Zwierner in Köln und dann Kaspar von Zurmühlen in Münster, später 30. VII. 1853 auch dem Architekten G. G. Kallenbach in Bamberg vorgelegt. Das Zwiernersche Gutachten von 1847 besagt, daß *die Maßwerk galerien nach Maßgabe der alten Ansätze an den Endmauern hergestellt werden müßten und zum Charakter und zur Zierde des Bauwerkes gehörten*. Danach scheint diesem Teile die geschichtliche Berechtigung nicht abzuspochen zu sein. Die Fialen über den Strebepfeilern sind völlig frei erfunden. Die Zwiernerschen Entwürfe wurden schließlich 24. IV. 1860 genehmigt und ausgeführt. Schon in dem Gutachten Zwierners vom 29. III. 1847 wird der Strebebogen als zwecklos bezeichnet, insofern die Gewölbeanfänge des Gurtbogens im Hochschiff der Kirche bedeutend niedriger liegen als die oberen Teile der Hochwand. Es ist offensichtlich die gleiche Erwägung, aus der heraus man in der Mitte des 13. Jahrhunderts von der Ausführung eines solchen Bogens abgesehen hat. Strebebogen sind bei deutschen romanischen Bauten sonst nur am Münster in Bonn, an St. Maria im Kapitol und St. Gereon in Köln wie in Limburg nachzuweisen. Daß sie auch in Münster geplant waren, beweist auf der südlichen Hochschiffwand die 2,05 m breite, 24 cm starke, abgetreppte Wandvorlage, die 3,55 m über der Fensterbank abbricht, auf der nördlichen eine gleiche 1,86 m breite, 3,52 m hohe und ebenfalls 24 cm starke Wandvorlage, über der die Hochschiffwand unregelmäßiges, mit Backsteinen vermishtes Bruchsteinmauerwerk zeigt.